

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Sechzig Jahre Deutsches Reich

Auf dem weiten Gelände vor dem Reichstagsgebäude, wo das gewaltige Denkmal des deutschen Reichsgründers Bismarck emporragt, sah man festliches Gedränge. Eine Abteilung Reichswehr mit Fahnen marschiert auf. Kurze, scharfe Kommandos! Man erwartet den obersten Befehlshaber, den Präsidenten des Deutschen Reiches. Er erscheint pünktlich und schreitet die Soldatenfront ab, umjubelt von Tausenden von Menschen, die gekommen sind, diesen Tag festlich zu begehen.

Im Sitzungssaal des Reichstags, wo sonst oft genug wenig erfreuliche Proben deutscher Parteizerrissenheit gegeben werden, hat sich eine große Festversammlung ernster deutscher Männer eingefunden, die der sechzigsten Wiederkehr des Tages gedenken wollen, an dem im Spiegel-saal von Versailles das Deutsche Reich gegründet wurde. Ein ehrwürdiger Redner, der Professor Dr. Kahl, erhebt sich und fragt: „Haben wir Anlaß zu einer Feier?“ um diese Frage sofort mit einem heißen „Ja!“ zu beantworten. „Nicht zu einer Jubelfeier, aber zur Feierstunde tiefen Ernstes und heiliger Entschlüsse, zu einer Atempause auf dem steilen Wege zur Höhe, zur Selbstbefinnung auf den Werdegang deutscher Einheit und Freiheit, für Zukunft und Gegenwart.“ — „Was war geschehen?“ fragte der Redner weiter. „Rechtlich nichts, vaterländisch alles; denn die Reichseinheit war bereits vorher vollzogen. Worum das deutsche Volk zwei Menschenalter hindurch gerungen, worum es geträumt, gedichtet, gestritten und gelitten hatte, war erfüllt. An jenem 18. Januar 1871 wurde das Deutsche Reich zum Bewußtsein der Nation.

Eine andere Welt ist in diesen sechzig Jahren nach der Reichsgründung entstanden. Die europäische Staatenordnung ist durch ein Weltbeben erschüttert, das Deutsche Reich an den Abgrund gerissen. Nach außen Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit, nach innen wirtschaftliche und kulturelle Not und dabei innerpolitischer Streit bis zur Siedehitze.“

Gerade in dieser schweren Notzeit hat der Tag der Reichsgründung für unser unter schwerer wirtschaftlicher und seelischer Not leidendes Volk eine besonders hohe Bedeutung. Die Nation wird das zweite Versailles nicht überwinden, wenn es nicht die Erinnerung an das erste Versailles lebendig erhält. Der Tiger von Frankreich, Clemenceau, wollte das deutsche Volk demütigen, als er ihm den furchtbaren Frieden in eben dem

gleichen Saale diktierte, in welchem das Reich gegründet wurde. Er hat gleichwohl sein Ziel nicht erreicht. Es ist ihm nicht gelungen, die in Versailles geschaffene neue staatliche Einheit der Deutschen zu zerstören, so sehr er und seine Freunde sich auch darum bemüht haben. Das Reich ist geblieben, wenn auch an Macht und Ausdehnung geschwächt. Das ist der Grund, weshalb die Reichsergierung und mit ihr die gesamte Nation die 60. Wiederkehr des 18. Januar festlich begangen hat.

* * *

Tief im Schoße des Kyffhäuser schloß der Kaiser Rotbart, und die Raben flogen um den Berg. Ein halbes Jahrtausend ruhte er, bis er erweckt und der Traum vom neuen Deutschen Reich unter Bismarcks kraftvoller Führung erfüllt wurde. Das alte Römische Reich Deutscher Nation war längst ohnmächtig und kraftlos geworden, ein Schatten nur, als es unter dem

Angriff des Ersten Napoleon vollends zusammenbrach. Im Jahre 1806 legte der Kaiser von Oesterreich die deutsche Kaiserkrone nieder, die längst ein Schmutz geworden war, der keinen Markt mehr hatte. Dann kamen die Freiheitskriege. „Das Volk stand auf, der Sturm brach los.“ Und 1815, nachdem das französische Joch abgeschüttelt worden war, wurde der Deutsche Bund gegründet. Das aber war kein wirklicher Staat, sondern nur ein loser Verband von nicht weniger als 48 völlig selbständigen Staaten, in dem Preußen und Oesterreich um die Vorherrschaft rangten. Dieser Streit wurde im Jahre 1866 ausgetragen. Deutsche kämpften wieder einmal gegen Deutsche. Die Mainlinie war es, die Deutschland trennte; die Staaten nördlich des Mains standen denen südlich dieses Flusses feindlich gegenüber. Preußen siegte, und Oesterreich schied aus dem Deutschen Bunde aus. Dem großen Staatsmann Bis-



Zwei Bilder
vom
Wasserbahnhof
in Mülheim



Oben: Rückansicht

(Phot. B. Hafemeyer,
Photofreunde der Thyssenhütte)

Nebenstehend:
Gesamtansicht

(Phot. Kaufmann,
Photofreunde der Thyssenhütte)

marck gelang es bereits vier Jahre später, die deutschen Stämme zunächst in der Abwehr des französischen Angriffs zusammenzuschweißen. Auf den Schlachtfeldern Frankreichs erstand das neue Reich, aus dem Staatenbund wurde ein Bundesstaat, ein festgefügtes staatliches Gebäude, und ein Stürm brauste durch die deutschen Gänge.

Freilich, wenn Ernst Moritz Arndt schon nach den Freiheitskriegen gesungen hatte: „Das ganze Deutschland soll es sein“, bis auf den letzten Rest war die deutsche Nation, auch soweit sie geschlossen in Mitteleuropa siedelt, in dem Bismarckreich noch nicht geeint. Österreich blieb draußen. Aber mit ihm verband das Deutsche Reich ein enges Bündnis, und auch heute geht das Streben beider Länder dahin, ein Land und ein Volk zu werden, wie es der frühere österreichische Bundeskanzler Schöber einmal ausgesprochen hat.

Und unser sehnächtiger Gruß galt besonders an diesem Gedenktage den deutschen Volksgenossen, die durch die Vergewaltigung des zweiten Versailles vom Reiche losgerissen worden sind. Vom Straßburger Münster weht wieder die Tricolore, eine neue Welle der Französisierung geht über das Land der Alemannen, das urdeutsche Elsaß. Das Saarland ist Deutschland immer noch nicht zurückgegeben, Eupen und Malmédie seufzen unter der Fremdherrschaft, und in den abgetrennten Gebieten des deutschen Ostens wütet der Pole gegen unser Fleisch und Blut. In Südtirol unterdrückt der Italiener die deutsche Muttersprache. Deutschland in Not — ringsum, wohin man blickt!

Um so wichtiger, daß wenigstens der Kern der Schöpfung des 18. Januar 1871 erhalten blieb. Es ist die letzte, einzige Hoffnung für die Deutschen, die in der Verfolgung leben.

„Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung. Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu.“ Mit diesen bewegten Worten schloß der greise Redner die Feier des deutschen Volkes der Wiederkehr des 60. Gründungstages des Reiches im Deutschen Reichstage am 18. Januar 1931.

Die Bergbauverwaltung der Vereinigten Stahlwerke über Youngplan und Lohnsenkung

Anlässlich der Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau hat die Bergbauverwaltung der Vereinigten Stahlwerke in einem Anschlag der Belegschaft die Gründe angegeben, welche die beantragte Lohnermäßigung unabwendbar notwendig machen. Da nicht alle Belegschaftsmitglieder unserer Werke den Anschlag zu Gesicht bekommen haben, geben wir nachfolgend einen Auszug daraus wieder:

„Dauernde Erhöhung der Selbstkosten durch Steigerung von Löhnen, sozialen Lasten, Steuern und Frachten vernichten die Erfolge der Betriebsverbesserungen und Leistungssteigerung. Die Ausfuhr wird zunehmend erdroßelt und die Zahl der Arbeitslosen von Tag zu Tag vermehrt. Diese Auswirkungen sind um so vernichtender, als die Eisenindustrie — der Hauptabnehmer des Ruhrbergbaues — schon zu rund 50 Prozent stillgelegt werden mußte.

Tritt keine sofortige Senkung der Selbstkosten ein, so werden Entlassungen, Feierschichten und weitere Stilllegungen von Schachtanlagen zu eurem und eurer Familie Unglück ihren Fortgang nehmen müssen.

Wir sind uns darüber klar, daß auf die Dauer nur durch Einstellung der Tributzahlungen aus dem Young-Plan und schärfste Drosselung der öffentlichen Ausgaben eine wirkliche Gesundung herbeigeführt werden kann; indessen sehen wir im Augenblick doch keinen anderen Ausweg aus der Notlage, als durch eine angemessene Lohnsenkung die unabwendlich notwendige Ermäßigung der Selbstkosten einzuleiten. Nur so kann es uns gelingen, den heute noch Beschäftigten ihre Arbeitsstätte zu erhalten und die Beschäftigungslosen wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten.“

Aus den Ausführungen geht hervor, daß eine der wesentlichen Ursachen der heutigen schweren Krise die Belastung aus dem Young-Plan ist. Diese Erkenntnis setzt sich nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland immer mehr durch. Augenblicklich sind jedoch bestimmte Anzeichen für eine baldige Revision nicht gegeben. Dazu kommt, daß neben den Tributzahlungen auch noch hohe Steuern und Soziallasten unsere Wirtschaft fast zur Erstarrung bringen. Unter diesen Gesichtspunkten sind alle Maßnahmen der Industrie zu verstehen, die eine Selbstkosten-senkung bezwecken, und die auf ihr ruhenden Belastungen in irgendeiner Form zu mildern suchen. Wesentlich hierfür ist die Erwägung, daß wir mit unseren Waren auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig sein müssen, d. h. mindestens ebenso niedrige Preise fordern wie unsere Konkurrenten. Da unter diesen z. B. Frankreich, Belgien, Polen und die Tschechoslowakei infolge geringerer Löhne, Steuern, Zins- und sozialer Lasten weit niedrigere Herstellungskosten haben, ist eine Lohn- und Gehaltsherabsetzung und eine Erleichterung der unsere Wirtschaft schwer bedrückenden Steuern ein dringendes Gebot der Stunde. Nur so kann es gelingen, bei gleichzeitig verstärkter Ausfuhr den Inlandsmarkt zu beleben und das Heer der Arbeitslosen wieder in den Erzeugungsgang einzuschalten.

Auch unser Unternehmen, die Vereinigten Stahlwerke, bekam die nun fast zwei Jahre währende und sich dauernd verstärkende Verschlechterung der Wirtschaftslage zu spüren. Da der Absatz in unseren wichtigsten Erzeugnissen, Kohle, Koks, Roheisen und Rohstahl, dauernd absank, mußte nach Ueberfüllung der Lagerstätten die Erzeugung stärker eingeschränkt und auf die Werke zusammengelegt werden, die aus technischen und wirtschaftlichen Gründen am billigsten produzieren können. Bei diesen Maßnahmen war es nicht zu vermeiden, daß Teile der Belegschaft entlassen wurden. Leider hat sich um die Jahreswende 1930/31 der Auftragsengang derart verschlechtert, daß weitere Kündigungen nicht zu umgehen waren.

Spare auch Du!

Behandele Werkzeuge und Maschinen so, als wenn sie Dir selbst gehörten.

Bewahre Material und Werkzeuge gut auf. Laß nichts umkommen.

Verlange an den Ausgabestellen nicht mehr Material, als Du gerade gebrauchst.

Melde notwendige Reparaturen sofort. Aufschieben vergrößert die Kosten.

Verwende für Reparaturen nach Möglichkeit vorhandenes Material und Werkzeug.

Denke daran, daß es Dir nur gut gehen kann, wenn es Deiner Zeche gut geht. Trage dazu nach Kräften bei.

Unsere Verwaltung war dabei aber immer bemüht, auch den örtlichen Verhältnissen, soweit es irgendwie möglich war, Rechnung zu tragen. Doch durften bei allen Maßnahmen die Voraussetzungen einer wirtschaftlichen Betriebsführung nicht außer acht gelassen werden. Daß manche Werke und deren Belegschaft von diesen Umstellungen besonders hart getroffen wurden, war im Hinblick auf die Erhaltung des Gesamtunternehmens unvermeidlich.

Wie sehr sich die Lage bei den Vereinigten Stahlwerken verschärft hat, geht aus folgender Produktions-Uebersicht hervor. Es wurden gefördert oder erzeugt in Tonnen:

	Okt.—Dez. 1929	Jan.—März 1930	April—Juni 1930	Juli—Sept. 1930	Okt.—Dez. 1930
in t Kohle	7 350 730	6 679 610	5 926 550	5 765 610	5 230 500
„ „ Koks	2 657 190	2 435 312	2 156 503	2 088 900	1 730 567
„ „ Roheisen	1 657 442	1 477 951	1 140 815	1 020 762	947 788
„ „ Rohstahl	1 705 006	1 564 884	1 185 859	1 083 101	1 005 553

Bei der dauernd rückläufigen Aufnahmefähigkeit für unsere Erzeugnisse hat sich auch, wie aus nachfolgenden Ziffern ersichtlich ist, der Umsatz mit Fremden, d. h. unser Absatz an Werke, die nicht zu unserem Unternehmen gehören, erheblich vermindert. Er belief sich im:

	1. Geschäfts- quartal 1929/30	2. Geschäfts- quartal 1929/30	3. Geschäfts- quartal 1929/30	4. Geschäfts- quartal 1929/30	5. Geschäfts- quartal 1930/31
auf RM.	356 295 297	329 392 596	289 696 381	272 541 000	231 395 000
davon entfallen auf:					
Abnehmer im Inlande:	219 285 992	206 893 249	180 435 453	166 802 000	129 579 000
Abnehmer im Auslande:	137 009 305	122 499 347	109 260 928	105 739 000	101 816 000

Beide Zahlentabellen zeigen das große Ausmaß des Absatz- und Erzeugungsrückganges unseres Unternehmens. Wenn man die ersten Quartale der Geschäftsjahre 1929/30 und 1930/31 miteinander vergleicht, so beträgt die Produktionsabnahme bei Kohle und Koks rund 30 v. H. bei Eisen und Stahl rund 42 v. H. Der Umsatz mit Fremden (Absatz) war im ersten Quartal des Geschäftsjahres 1930/31 um fast 36 v. H. geringer als im ersten Quartal des Geschäftsjahres 1929/30.

Eine starke Senkung erfuhr im gleichen Zeitraum auch die Belegschaftsziffer.

Wir beschäftigten am:

	31. 12. 29	31. 3. 30	30. 6. 30	30. 9. 30	31. 12. 30
B. St. inges.	173 852	169 336	154 315	134 708	120 954
davon Stein-					
kohlenbergbau	86 086	82 514	74 442	65 244	57 314

Mit dem Rückgang der Erzeugung, des Absatzes und der Belegschaft unseres Unternehmens hielten die von uns gezahlten Beträge für soziale Lasten nicht gleichen Schritt. Die gesetzlichen sozialen Lasten z. B. weisen eine verhältnismäßig geringere Verminderung auf, als dem Rückgang unserer gesamten Lohnsumme entspricht, und die Steuerzahlungen haben sich gegenüber dem Vorjahr sogar noch wesentlich erhöht.

In Zeiten höchster Not gilt es, Opfer zu bringen, damit die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk lebensfähig bleiben und hoffentlich einer baldigen Gesundung entgegengehen können. Wie die Kohlen- und Eisenindustrie durch ihre weitgehenden Preisermäßigungen das Jahr dazu beigetragen haben, sind auch die übrigen Industrien bestrebt, ihre Preise herabzusetzen, um den breiten Verbraucherschichten einen Ausgleich für die Lohn- und Gehaltsenkung zu ermöglichen. Die Wirkung aller Opfer ist aber in Frage gestellt, wenn nicht Staat und öffentliche Unternehmungen durch Senkung der Steuern, Frachten, Werkstarife usw. die Durchführung der Preisentlastungsaktion unterstützen und baldigst entscheidende Maßnahmen hierfür treffen.

Neuordnung des Schlichtungswezens

Das Schlichtungswezen ist bekanntlich in der Schlichtungsverordnung verankert. Die Schlichtungsverordnung sieht die Bildung einer Schlichtungskammer vor, die je zur Hälfte mit Vertretern der beiden Parteien, also in der Regel mit Arbeitgebern oder Arbeitnehmern besetzt ist. Den Vorsitz führt der vom Staate ernannte unparteiische Schlichter. In der Regel kam es nur so, daß, wenn in einem Streitverfahren die Parteien sich nicht einigen konnten, der Schlichter von sich aus einen Spruch fällen mußte, wenn nicht die Tätigkeit des Schlichtungsausschusses vergeblich bleiben sollte. Bis zum Jahre 1929 ereignete es sich häufiger, daß der Spruch des Schlichters nicht mit der Meinung oder der Abstimmung der einen oder anderen Partei, die dort in der Schlichterkammer vertreten war, zusammenfiel. Es war häufiger genug so, daß der Schlichter sich selbst, abweichend von der Ansicht der Parteien, eine Meinung bildete und diese dann, unabhängig von dem Abstimmungsergebnis der Parteien, zum Inhalt des Schlichterspruches machte.

Diesem Verfahren, das in einer Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung seine gesetzliche Stütze fand, wurde durch eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts, die im Lohnkonflikt der Eisenindustrie an der Ruhr im Januar 1929 vom Reichsarbeitsgericht gefällt wurde, ein Ende bereitet. Das Reichsarbeitsgericht erklärte ein solches Vorgehen für rechtsungültig und dem Gesetze, also der Schlichtungsverordnung, widersprechend. Die entgegengesetzte Bestimmung der Ausführungsverordnung, so führte das höchste Gericht aus, sei entgegen dem klaren Wortlaut des Gesetzes selbst rechtsungültig.

Vortan änderte sich die Praxis des Schlichtungsverfahrens also grundlegend. Es wurden, wenn es überhaupt zu einem Schiedsspruch kam, nur noch Sprüche gefällt, in denen der Schlichter sich der Abstimmung einer der Parteien, sei es nun der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer, angeschlossen. Nur auf diese Weise zustandekommene Schiedssprüche konnten Anspruch auf Rechtsgültigkeit erheben. Wenn der Schlichter sich nicht entschließen konnte, der Meinung einer der Parteien beizupflichten, so kam

ein Schiedsspruch nicht zustande, und der anhängige Streit mußte auf irgendeine andere Weise aus der Welt geschafft werden.

Der Lohnkampf im Ruhrbergbau hat nun dazu geführt, daß auch dieser Praxis ein Ende bereitet worden ist. Bekanntlich hat in dem bei dieser Gelegenheit anhängigen Schlichtungsverfahren der Schlichter es abgelehnt, einen Schiedsspruch zu fällen, da die Forderungen der Parteien zu weit auseinanderlagen. Um nun aber doch zu einem Ende zu kommen, hat, offenbar aus politischen Gründen, die Reichsregierung im Wege der Notverordnung eine Änderung der bisherigen Schlichtungsverordnung herbeigeführt, und zwar in der Weise, daß, wenn bei der Verhandlung oder bei der Abstimmung der Schlichtungskammer die Mitwirkung sämtlicher Beisitzer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder eine Stimmenmehrheit nach der Feststellung des Vorsitzenden nicht zu erzielen ist, der Schlichter und zwei unparteiische, vom Schlichter zu berufende Beisitzer den Schiedsspruch mit Stimmenmehrheit abgeben können. Allerdings soll ein solches Verfahren nur im äußersten Notfalle wenn es im Staatsinteresse dringend erforderlich erscheint, Blak greifen. Im Ruhrbergbau ist dieses Staatsinteresse als vorliegend erachtet und das Verfahren durchgeführt worden.

Man kann sehr im Zweifel sein, ob durch diese Neuerung im Schlichtungswezen für die Parteien ein Vorteil geschaffen ist oder nicht. Grundsätzlich steht nunmehr fest, daß der Machspruch des Staates hier wieder über den Willen der Parteien triumphieren kann. Damit aber ist die Verantwortlichkeit für den Inhalt des Schiedsspruches vollständig auf den Staat übergegangen, der seine Entscheidung durch den Mund des Schlichters vielfach nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten zu treffen gewohnt ist. Den Parteien aber wird die Verantwortung für ihre Forderungen

abgenommen. Diese Entwicklung ist durchaus nicht zu billigen, denn in wirtschaftlichen Fragen soll man stets nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten entscheiden, niemals aber nach politischen.

Außerdem hatte die bisherige, durch das Reichsarbeitsgericht gutgeheißene Praxis den großen Vorteil, daß die Parteien in ihren Forderungen



Spiegelung in der Weihnachtstugel

(Phot.: B. Hassemeyer, Photofreunde der Thyssenhütte)

Das Wort: Ich will! vermag gar viel, auch in der Krankheit hilft's zum Ziel!

Wie Liesel Müller Ordnung Lernte

Ein Märchen von Maria Keßler-Brassert

27901/18

Illustrationen von Paul Sielmoß, Bottrop

In der Stube, in der Liesel und Lenchen Müller schliefen, war es stockdunkel. Nur ein Stern leuchtete friedlich ins Fenster hinein. Da ertönten von der großen Wanduhr zwölf laute Schläge, und nun begann ein seltsames Treiben im Zimmer. Knick-knack — sagte der Schrank, das hieß „Guten Abend“. Der Spiegel schaute auf: „Na, alles munter, wollen wir uns etwas unterhalten?“ Liesel war wach geworden und hörte staunend zu. Da sprang Liesels Kleidchen vom Erdboden auf und sang:

„Hier liegts Röckchen, dort die Söckchen,
Und die Schuh steh'n kreuz und quer.
Schlamperlieschen, Schlamperlieschen,
Lernst du keine Ordnung mehr?“

Lieschen wollte erst unter die Decke kriechen, doch dann hörte sie weiter zu. Jetzt sprachen Lenchen's Kleider, die hübsch ordentlich über dem Stuhl lagen. „Ja, ja, wie schade, daß Liesel so unordentlich ist. Wie wird die gute Mutter morgen früh wieder traurig darüber sein. So oft klagt sie, daß dieses Kind ihr die meiste Arbeit macht. Immer, wenn sie

denkt, sich ein halbes Stündchen auszuruhen, kommt Liesel an und hat sich irgendwo ihre Strümpfe beschmutzt oder ein Loch in Schürze oder Kleid gerissen. So muß die gute Mutter denn immer und immer arbeiten und hat bald keine Freude mehr am Lieschen.“

„Das böse, böse Kind“, sagten da die Möbel.

Aber wer hoppelt denn da von der Wand? Ach, der Schultornister.

„Na, Alter, was treibst du denn?“ fragte der Spiegel.

„Was Alter!“ empörte sich der Tornister, „ich bin erst vier Jahre alt. Freilich, als ich drei Wochen alt war, sah ich schon so aus wie heute.“

Einst hing ich in einem schönen Laden. Mein Leder glänzte, und meine Haken und Schnallen waren blühblank. Viele Leute bewunderten mich und noch mehr die Kinder. Jedes hätte mich gerne gehabt, aber ich war ihnen zu teuer. Da kam Liesels Vater und kaufte mich. Erst freute sich Liesel sehr über mich. Sie nahm mich sogar mit ins Bett. Doch als sie eines Tages aus der Schule kam, schleifte sie mich am Riemen hinter sich her, über die schmutzige Straße, über spitze Steine. O wie tat das weh. Dann kam noch ein Hund angesprungen und biß immer in mich hinein. Ach, wie sah ich nach-



gen nicht maßlos über ein gewisses Ziel hinausschießen durften, sondern sich an das Erreichbare halten mußten, wenn sie hoffen wollten, die Zustimmung des Schlichters für ihre Meinung zu finden. Durch den Zwang der Mehrheitsbildung war daher einer hemmungslosen Agitation und Verantwortungslosigkeit der Parteien ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Durch das frühere und das neueste Verfahren wird es wahrscheinlich aber wieder dahin kommen, daß die Parteien von vornherein ihre Standpunkte unter schärfster Gegensätzlichkeit abstecken, und daß damit die lohnpolitischen Auseinandersetzungen ungeheuer verschärft werden, da sich die Parteien schließlich darauf verlassen, daß ihnen die Verantwortlichkeit durch den Staat abgenommen wird. Wenn es so kommen sollte, so wäre diese Neuentwicklung des Schlichtungswesens kein Vorteil für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, denn sie wird vielfach Sprüche zeitigen, wie dies auch im Ruhrbergbau zu erkennen war, durch die keine der Parteien befriedigt wird. Damit aber ist der Zweck eines richtigen Schlichtungsverfahrens nicht erreicht. Dieses ist aufgebaut auf den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft der Tarifparteien, die durch die staatliche Schlichtung gefördert werden soll. Die Schlichtungsinstanzen sollen Vertragshilfe leisten; sie sollen nicht richten; sie sollen vielmehr helfen, daß die Vertragsgegner den Weg zueinander finden. Künftig soll dagegen der Nachspruch des Staates entscheiden, der ohne Rücksicht auf den entgegenstehenden Willen der Parteien Löhne und sonstige Arbeitsbedingungen durch seine Beauftragten festsetzen wird, wobei natürlich der gute Glaube aller staatlich Beteiligten ohne weiteres als vorhanden

anzunehmen ist. Das staatliche Lohnamt hat über Nacht seinen Einzug gehalten.

Der Luft-Taxameter

Es darf überall gelandet werden

Dem Beispiel anderer Länder folgend, hat sich die Deutsche Luft-

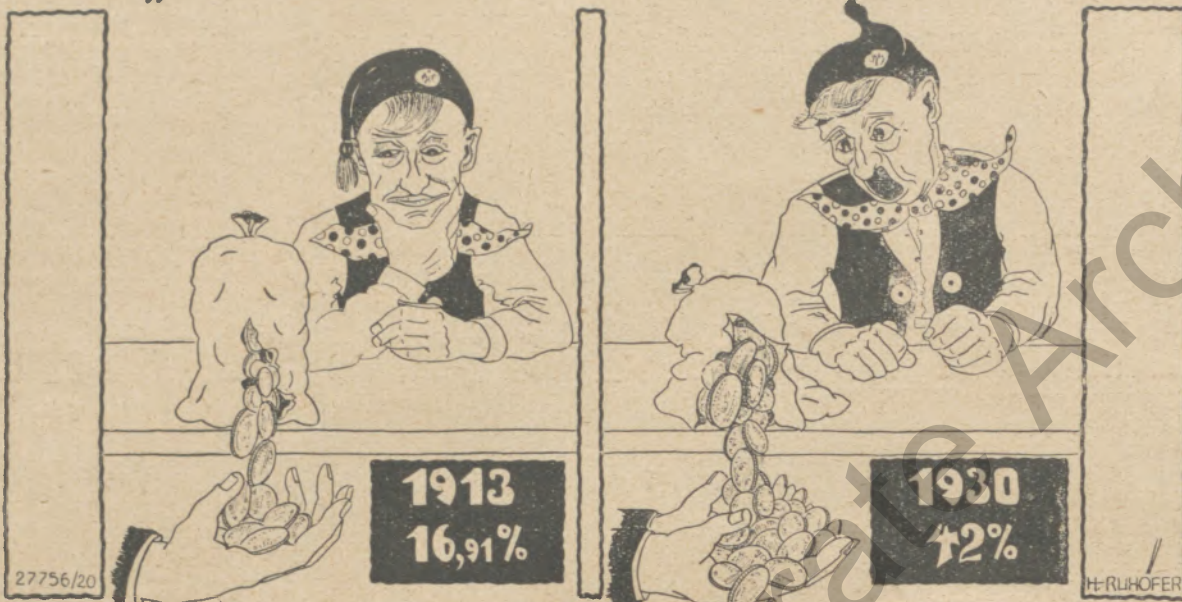
hanfa entschlossen, einen über das ganze Reich verbreiteten Lufttarifverkehr einzurichten. Die Lufthanfa setzt ihre 180 Maschinen, soweit sie nicht im ständigen Streckendienst tätig sind, auf den rund neunzig zugelassenen Flugplätzen im Reich, mindestens aber in den größeren Städten ein, um jeden, der schnell ein entferntes Ziel erreichen muß, durch Flugzeug zu befördern. Der Preis für den geflogenen Kilometer beträgt für die einmotorigen Flugzeuge 1,10 RM, gleichgültig, ob die Maschine von einer oder von sechs Personen benutzt wird.

Diese Neuerung wird sich besonders für den Wochenendverkehr eignen. Man kann z. B. von Berlin aus in

eineinhalb Stunden ein Ostseebad erreichen und am Sonntagabend mit einer Luftdrohke ebenso schnell zurückkehren. Diese Ausflüge sind besonders dann rentabel, wenn sich mehrere zu einem Flug zusammenschließen. Mit den Luftdrohken darf nicht nur auf den rund neunzig anerkannten Flugplätzen gelandet werden, sondern überall da, wo überhaupt eine Landemöglichkeit, z. B. eine große Wiese oder ein freier Platz vorhanden ist. Wichtig ist der Beschluß der Lufthanfa, daß die Rückflüge der leeren Maschinen nicht bezahlt zu werden brauchen.

Der Riss im Staatsäckel

Die öffentliche Hand verlangt immer mehr!



Vor dem Kriege beanspruchte die öffentliche Hand von je 100 RM. Volkseinkommen nicht ganz 17 RM., heute rund 42 RM.

Darum:

Beschränkung der öffentlichen Hand auf die allernötigsten Ausgaben!!

Damit aber ist der Zweck eines richtigen Schlichtungsverfahrens nicht erreicht. Dieses ist aufgebaut auf den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft der Tarifparteien, die durch die staatliche Schlichtung gefördert werden soll. Die Schlichtungsinstanzen sollen Vertragshilfe leisten; sie sollen nicht richten; sie sollen vielmehr helfen, daß die Vertragsgegner den Weg zueinander finden. Künftig soll dagegen der Nachspruch des Staates entscheiden, der ohne Rücksicht auf den entgegenstehenden Willen der Parteien Löhne und sonstige Arbeitsbedingungen durch seine Beauftragten festsetzen wird, wobei natürlich der gute Glaube aller staatlich Beteiligten ohne weiteres als vorhanden

Wohlstand wird sehr viel begehrt — nur wer spart, der ist ihn wert!

her aus, zerbitzen, zerschunden, beschmutzt. Diefel wurde zu Hause in den Keller gesperrt. Es hätte alles nicht sein brauchen.“ Traurig beugte sich der Tornister vornüber.

„O, welch ein böses Kind“, sagten alle. Da spazierten die Bücher, Tafel und Griffel aus dem Tornister. Wie unordentlich sahen die alle aus! Sogar der Mond, der jetzt durchs Fenster schien, sah verwundert hin. Da machten Tafel und Bücher einen Kreis und sangen:

„Wir waren einmal hübsch und fein,
Zerzaust hat uns das Diefelein,
Efelsohren, Schmutz und Flecken,
Jeder kann uns darum necken.“

Die Tafel klagte: „Wie muß ich mich täglich schämen, wenn's Diefel mich ihrer Lehrerin vorlegt. Schwamm und Lappen sind schmutzig, meine Politur auf dem Rahmen verschrämmt. Wie zerkratzt ist mein Schiefer, und Zahlen und Buchstaben sind so unordentlich darauf geschrieben. So oft, so oft sagt die Lehrerin: „Schämst du dich nicht, Diefel Müller, mir solch unordentliche Arbeiten vorzulegen?“ Jedoch alle Ermahnungen und Strafarbeiten machen der Diefel nichts aus. Sie schlampert weiter.

Jetzt ließen sich die schönen Blumen am Fenster hören: „Wenn Diefel die Woche zum Gießen hat, dann müssen wir fast verdursten. Auch jetzt haben wir schon den dritten Tag kein Wasser bekommen. Uns durstet's so sehr.“

Da seufzte das Püppchen aus einer Ecke: „Ich möchte gern wissen, wann Diefel mich zum Pupp doktor bringt. Mutwillig hat sie mir Arme

und Beine verrenkt, und meine Kleidchen sind so schmutzig. Ich kann nicht mehr mit Lenchens Püppchen zum Ball gehen, wo es immer so lustig ist. Einmal nahm Diefel mich mit auf den Boden. Da haben die Kinder in Kisten ihre Spielsachen aufbewahrt. In Diefels Kiste lag alles kreuz

und quer und das meiste war zerbrochen. Da kam Diefels Mutter, nahm sie in den Arm und zeigte auf die Sachen der Geschwister: „Sieh mal, Diefelchen, wie schön geordnet Lenchen, Heinz und Kurt ihre Spielsachen haben, und obwohl sie fast jeden Tag damit spielen, ist noch nichts entzwei. Sie haben immer wieder Freude daran. Aber du, mein liebes Kind, kannst dich an den Scherben und dem zerbrochenen Kram nicht mehr erfreuen. Wir wollen mal reparieren und ordnen, gelt?“ Diefel sah sehr beschämt aus. Doch da rief draußen eine Schulfreundin, und wie der Wind segte sie davon. Mich hatte sie auf die Erde geworfen. Die Mutter hob mich auf und streichelte mich, indem sie sagte: „Armes

Häckerl, hast ein rechtes Stiefmütterchen bekommen.“ Und doch habe ich Diefel gern, sie ist so hübsch und lustig.“

„Hat aber kein Herz für andere“, brummte der Tornister.

„Na“, sagte der Spiegel, „ihr müßt mal sehen, wenn sie in mich hineinsieht, da schneidet sie gar schlimme Grimassen, dann bleibt von ihrer Schönheit nichts mehr, dann sieht sie aus wie eine Hexe.“

Die Bücher riefen: „Eine rechte Strafe für sie wäre hier am Plage.“

„Ich weiß was“, brummte der Tornister. „Ich werde ihr im Schlafe mit meinen Schnallen und Haken übers Gesicht fahren, daß es so zerkratzt aussieht, wie ich.“



Adalbert von Chamisso

Zu seinem 150. Geburtstag am 30. Januar

Im Rahmen der deutschen Literatur ist Chamisso in mehr als einer Hinsicht als eine seltsame Erscheinung zu werten, in jedem Fall liebenswert, ein Mensch mit wahrhaft ethisch befehltem Charakter, in diesem Sinne ein ganzer Dichter. Ein geborener Franzose, von dem blindwütenden Orkan der von entsetzlichen Greueln besudelten französischen Revolution aus der Heimat vertrieben, suchte Chamisso in Deutschland Zuflucht und Schutz, doch gab ihm die deutsche Erde mehr als das. Chamisso hat zeitlebens in schweren, bitteren Kämpfen mit dem ihm durch Geburt verliehenen Franzosentum und dem ihm dann so lieb und unentbehrlich gewordenen Deutschtum erschütternd gerungen, ohne daß er mit diesem tragischen Zwiespalt seines Lebens je friedhaft zu Ende gekommen wäre. Chamissos äußeres Leben gleicht einem Mosaikgemälde, zusammengesetzt aus bunten, farbigen Ereignissen, die in ihrer Einheit ein nicht alltägliches Schicksal ergeben. Am 30. Januar 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne geboren, Sproß einer altadeligen Familie, jagte die unerbittliche Revolution die Eltern mit den Kindern aus dem Lande, das ihnen alles war. Die Eier der französischen Guillotine nach dem Blut der Besten des Landes nötigte auch die Chamissos zur Flucht, die wirtschaftlich enturzelt nun ruhelos von Land zu Land, von Stadt zu Stadt zogen.

Im steten Wechsel zwischen Belgien, Holland und Deutschland war es letzteres schließlich, welches den Flüchtlingen einen willkommenen Halt bot. Würzburg und dann Bayreuth gab den Ruhelosen endlich ein Obdach, wo sie in der Tragik ihres Schicksals in stillem Kummer lebten. Der junge Chamisso aber streckte vor dem Unrecht des Lebens nicht die Waffen und nahm den Kampf ums Dasein mit der Beweglichkeit und Hoffnungsfreudigkeit der Jugend auf. Die Glücksgöttin nahm den Jüngling auch baldigst unter ihre Fittiche, denn fünfzehnjährig wurde Chamisso Page bei der Königin von Preußen, die ihm in Berlin den Besuch eines Gymnasiums ermöglichte. Obwohl das ruhelose Emigrantleben dem jungen Chamisso eine zur vollen Reife gebrachte Bildung versagte, bot die ganze Art seines Wesens, Denkens und Fühlens das Abbild eines Genies, dessen Stunde eines aufstrahlenden Ruhmes über kurz oder lang schlagen mußte. Mit 17 Jahren Verfasser eines militärwissenschaftlichen Aufsatzes, der die Aufmerksamkeit König Friedrich Wilhelms III. fand, gab dieses geistige Dokument eines Frühreifen dem König Veranlassung, den jungen Chamisso zum Fähnrich im Berliner Regiment von Göke zu ernennen.

Chamisso, im Sturm und Drang seiner Jugend stehend, war mit un-
verhohlener Begeisterung in die militärische Laufbahn getreten, die ihn aber

bald in unlösliche Gewissenkonflikte bringen sollte. Als im Jahre 1801 Frankreichs erster Konsul Napoleon den Eltern Chamissos die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat erteilte, war dies begreiflicherweise für die Schwergelährten ein neuer Hoffnungstrahl nach so langer Nacht zerrüttender Verbannung. Während die Familie sofort nach Frankreich zurückkehrte, blieb Chamisso in Deutschland, schon mit zwanzig Jahren als Leutnant dem preußischen Heer angehörend. Wie eine Sphinx lag das Schicksal vor diesem jungen Offizier, der dankbar der Wohltaten seiner königlichen Gönner gedachte, daneben aber von der Qual eines unstillbaren Heimwehes tyrannisch befallen wurde. Zugleich offenbarte sich das Soldatische nicht als die von Natur gewollte Prägung seines Wesens, das immer stärker mit Philosophie und Literatur zu tändeln begann. Ein falsch gestaltetes Leben, das bei der ersten Hürde zu Fall kommen mußte. Noch aber siegte das militärische Pflichtbewußtsein auf der ganzen Linie, noch hielt Chamisso dem Soldatenleben die Treue. Immerhin, die Musen begannen ihn immer stärker in ihr Reich zu ziehen, so wurde er ein Träger von Feder und Schwert. Von ungewöhnlicher sprachlicher Begabung, hatte Chamisso die deutsche Sprache schnell meistern gelernt, mehr als das, er hatte erfolgreich nach der Geisteskrone des Dichters gegriffen. Als er 1803 mit einem Freunde einen „Musen Almanach“ herausgab, war die deutsche Literatur um einen namhaften Dichter reicher. Jung, edel, vom starken Rhythmus der damals ihre klassische Prägung empfangenden deutschen Literatur voll und ganz begeistert, trat Chamisso mit auf die Schanzen des deutschen Schrifttums, um vor dem Forum der Welt den Sieg der deutschen Poesie und Kultur mitzuverkünden.

Adalbert von Chamisso
Gemälde von Robert Reinick

In einem Kreis gleichgesinnter Männer, dem Barnhagen, Graf Lippe, Hitzig und andere angehörten, schloß Chamisso ein immer enger werdendes Bündnis mit den Musen, die ihn bald ganz auf ihre Seite zogen. Chamisso fühlte deutlich, daß das Schwert nicht sein Beruf sei, und so erbat er seinen militärischen Abschied, der ihm jedoch zunächst nicht gewährt wurde. Als schließlich Napoleon 1806 Preußen den Krieg erklärte und zugleich die Androhung erließ, jeden Franzosen innerhalb 24 Stunden des Feindes diene und in dieser Eigenschaft in Gefangenschaft gerate, wiederholte Chamisso sein Entlassungsgesuch schon mit Rücksicht auf seine nach Frankreich zurückgekehrten Eltern, welche er der Rache des allmächtigen Korsen ausgesetzt wählte. Chamisso erhielt seinen Abschied, und zwar in sehr ungnädiger Weise, was der Sachlage nach durchaus berechtigt war, denn Preußen und sein königliches Haus hatten dem Vertriebenen eine neue Heimat und wirtschaftliche Wiedergeburt gegeben.

Sei dem Kamerad wirklich Kamerad und hilf ihm stets mit Rat und Tat!

Huu — froh da Liesel vor Angst unter die Decke. „Eins“, schlug die große Wanduhr.

„Jeder an seinem Platz,
Ruhe im Haus

Seid still und stumm,
Eure Stunde ist aus.“

Da war alles wieder wie vordem. Liesel schaute unter der Decke hervor. Hatte sie geträumt? Der Mond schien hell ins Zimmer. Liesel stand schnell auf und legte ihre Sachen auf den Stuhl. Die Strümpfe hatten Löcher. Als Liesel am Morgen erwachte, lagen sauber gestopfte Strümpfe und reine Sachen zum Anziehen da. Zum erstenmal dachte Liesel: „Die gute, gute Mutter.“ Dann lief sie in die Küche, wo Mutter das Frühstück bereitete, fiel ihr um den Hals und gelobte: „Mutter, ich will jetzt immer ordentlich sein. Hab Dank für alle deine Liebe und Geduld.“ Mutter freute sich, aber sie sagte: „Wirst du dein Versprechen auch halten, Liesel?“ Und Liesel hat's gehalten, wurde sauber und aufmerksam, pflegte die Blumen und schnitt keine Grimassen mehr. Alle hatten bald Freude an ihr. Jetzt war sie noch viel, viel fröhlicher als sonst. Erst jetzt, wo sie treu ihre Pflicht erfüllte, konnte sie sich mit ganzem Herzen am Spiel erfreuen.



Rein sein und nicht versauern, natürlich und nicht verbauern,
In Zucht und Ziel sich nehmen, der Streiterei sich schämen.
Schwimmen, ohne zu sinken, fröhlich sein, ohne zu trinken,
Geschick sein, ohne zu rauchen,
Solche Menschen kann man im Himmel und auf Erden brauchen.
Ludwig F i n d h

Deutsch?

Die deutsche Sprache von heute? — Scheußlich.

Ich ging zum Photograph. Raffiniert ließ er einen Phonographen, ein Grammophon spielen —, und photographierte. Ich mußte mein Autograph, Autogramm in sein Album schreiben. Er war Grapholog.

Ist das deutsch?

Griechisch ist es auch nicht.

Es ging einer zum Lichter. Klüglich ließ er ein Schallwerk spielen und nahm unterdes auf. Man mußte ihm seine Eigenschrift ins Buch geben. Er trieb Handschriftkunde.

Ist das schlechter?

Hans ging zum Lichtbildner. Wohlbedacht ließ er eine Schallplatte erklingen und nahm das Bild ab. Hans mußte sich handschriftlich eintragen. Er war Schriftdeuter.

Noch mehr? Die deutsche Sprache ist überreich, man muß nur wählen.

Der Rundfunk hat bisher mit Glück Fremdwörter ausgemerzt. Warum aber Mikrophon? Ich stand am Tonschaller und sprach. Der Schaller gab die Worte deutlich wieder.

Kürzlich war ich in Berlin. In der Potsdamer Straße wurde ein Hochhaus errichtet, Eisenbeton. Vor drei Jahren wäre noch auf einem Reklameplakat gestanden: Rapidmontage. Heute war auf einer Werbetafel geschrieben: Schnellbauart.

Es geht auch deutsch. Es muß nicht unverständlich sein. Das Volk kann auch unverbildet bleiben, wenn man ihm auch seine Sprache mit tausend Fetzen gestickt hat.
L. F.

Immerhin kämpfte Chamisso auf einige Zeit gegen Napoleon, geriet sogar in Gefangenschaft, ohne dem französischen Standrecht zu verfallen. Damit hatte aber die militärische Laufbahn Chamissos endgültig ihren Abschluß gefunden. Er lehrte für kurze Zeit nach Frankreich zurück, trieb lateinische, italienische und spanische Sprachstudien, lernte Frau von Stael kennen, vermochte aber trotz allem in der alten Heimat keinen Fuß zu fassen. Die alte Treue zu Deutschland erwachte wieder, im Jahre 1812 erfolgte seine Rückkehr nach Berlin, wo er sich trotz seiner 32 Jahre als Student der Medizin an der wenige Jahre vorher gegründeten Universität einschreiben ließ. Im Vordergrund seines Studiums standen jedoch die Naturwissenschaften, insbesondere Botanik.

Die Napoleonischen Kriege traten naturgemäß immer wieder störend in seinen Lebenskreis. Als Preußen 1813 in lobernder Volksbegeisterung gegen die Tyrannei Frankreichs in den wogenden Freiheitskrieg zog, wollte sich Chamisso als Freiwilliger anschließen, doch hielten ihn seine Freunde von diesem Schritt zurück, da sie aus dem Zwiespalt seiner Seele nur herbes Leid für den Dichter befürchteten. In seelischer Qual zog sich Chamisso später auf das Gut Cünersdorf der v. Zhenplichschen Familie zurück, die ihm gern ihre Gastfreundschaft bot, und hier entstand des Dichters treffliches Hauptwerk, sein „Peter Schlemihl“, jene reizvoll humoristische, echt romantische Märchen-novelle, in der ein armer Jüngling dem Teufel seinen Schatten für einen unerschöpflichen Geldbeutel verkauft. „Peter Schlemihls wundersame Geschichte“ erhob sich literarisch zu einem Weltersfolg, wurde in alle Sprachen übersetzt und errang in England sogar den Charakter eines Volksbuches. Auf einer dreijährigen Weltumsegelung, die Chamisso als Naturforscher und Botaniker an Bord der russischen Brigg „Kurik“ unter Leitung des Kapitäns der russischen Marine von Krusenstern mitmachte, hatte er treffliche Gelegenheiten, die Wunder der Welt kennenzulernen. Die Nachwelt besitzt eine fesselnde Schilderung von dieser Weltumsegelung, die auch heute noch reizvoll zu lesen ist.

Chamisso brachte von dieser Weltreise großartige Pflanzen- und Tierausstellungen mit, welche letztere er der Berliner Universität zum Geschenk machte, die im übrigen seinen wissenschaftlichen Leistungen durch Verleihung des Doktorhutes die verdiente Anerkennung zollte. Als Botaniker fand Chamisso am Berliner Botanischen Garten eine amtliche Stellung, die ihm beruflich viel Freude bot. Auch in einer Ehe mit der jungen, schönen achtzehnjährigen Antonie Piasta, einer Pflegetochter seines Freundes Higin, des Erbauers der Berliner Börse, fand der Dichter das sonnige Glück, eines durch gegenseitige hingebungsvolle Liebe verkärten Daseins, das so vielen zu einer ehelichen Qual und Tragödie wird. Ein unstillbarer Wandertrieb ließ den Dichter immer wieder seelisch beglückt durch deutsche Gauen und Jöhlen pilgern, oft zu Fuß, um so der Natur wirklich nahe zu sein. Harz, Rügen, die Ostsee, sie alle gaben aus dem Füllhorn ihrer landschaftlichen Schönheit sonnig-reiche Spenden, die befruchtend des Dichters Phantasie belebten.

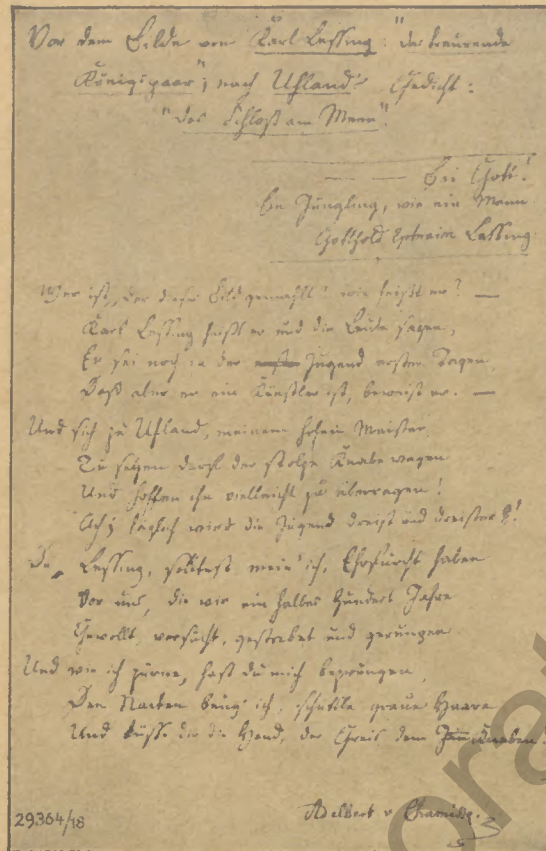
Chamissos dichterische Mission liegt vornehmlich im Christlichen; unerschöpflich entströmt gleich einer silberklaren Waldquelle seiner Seele Bekenntnis auf

Bekenntnis, das Leben zu einer Idylle erhebend. Unleugbar war der Dichter ein Meister unserer Sprache, vollendet in Form und Ausdruck gab er seinen Gedichten jene hinreißende Lebendigkeit, die ein jedes zu einem literarischen Genuß gestaltet. Mit am berühmtesten sind seine beiden Gedichte „Schloß Boncourt“ und „Die alte Waschfrau“, gegensätzlicher Art, beide ergreifend. „Schloß Boncourt“, eine Schöpfung im Zeichen des absteigenden Lebens, eine Elegie von erschütternder Schlichtheit an die verlorene, zerstörte Jugend, Nacht im Leben des Dichters; ganz anders das padende Gedicht von der alten Waschfrau, vielleicht eine der frühesten Schöpfungen sozialer Dichtung. Der heroische Kampf der arbeitenden Frau um das Heiligtum ihrer Familie, für die sie sich selbstlos bis zum letzten Atemzug opfert. Es ist zugleich eine Hymne an die Arbeit, die erst das Leben adelt und auch dem Ärmsten den Reichtum der Zufriedenheit gibt. Chamisso hatte die dichterische Gewohnheit, gleich einer Perlenkette eine Reihe von Gedichten aneinanderzureihen, so daß das Ganze einen wunderbaren poetischen Schmuck ergab. So in „Frauen-Liebe und -Leben“, ein Mosaik von Gedichten, wo der Weg des weiblichen Lebens von der knospenhaften Jungfrau über die üppig erblühte Frau bis zur still raumenden Großmutter in einer philosophisch poetischen Art erschöpft wird. Ähnlich gibt er in seinen „Lebensliedern und Bildern“ der Jugend in Sturm und Drang eine Feierlichkeit, die bei allem Triumph der Liebe dennoch immer wieder bei der Ethik endet.

Auch den Humor wußte Chamisso gelegentlich dichterisch zu meistern, allerdings harmlos, ohne satirische Schärfe, wie auch sonst der Dichter keine Kampfnatur, kein Fechter des Geistes war, denn die in allem herbe Lebensschule hatte Chamisso zu sehr geläutert, als daß er anderen ein Weh hätte tun können. In der Ballade schuf er manches Vollendete, lieb er dem Geschichtlichen ein klassisches Gewand, wie auch das Märchenhafte eine besonders ausgeprägte Seite seines Wesens war, das lichtvoll in allem schien. Unter den erzählenden Gedichten ragt „Salas y Gomez“ hervor, das in flüssigen Terzinen das tragische Erlebnis eines Unglücklichen schildert, der auf eine Südsee-Insel verschlagen, eine sein ganzes Leben ausfüllende Robinsonade erleidet. Auch in Nachbildungen aus dem Französischen, Litauischen, Neugriechischen und Dänischen hat Chamisso Vorzügliches geleistet; hier ist besonders die in Gemeinschaft mit Franz Gaudy herausgegebene „Freie Bearbeitung einer Lieberauswahl von Béranger“ rühmlich hervorzuheben. So zeigt das Dichtwerk Chamissos in allem den Purpur der Sprache,

schön und edel, formvollendet, frei von jeder Oberflächlichkeit, von einer Plastik des Gedankens, die jeden bezaubert und begeistert. Als Chamisso am 21. August 1838 in Berlin verschied, hatte die deutsche Dichtung einen ihrer Besten verloren. Von höchstem sprachlichem Feingefühl, atmen seine Dichtungen auch heute noch einen literarischen Geist, der auch in unserer heute vielfach geistig überreizten Literatur der Moderne noch ein gesundes Echo bekundet. Vielleicht werden wir an dieser verklungenen ehrwürdigen Literatur einstmals geistig und poetisch gesunden, eine Hoffnung, auf die wir geschichtlich ein Anrecht haben.

Dr. P. Martell



Ein handschriftliches Original von Adelbert von Chamisso

Reichsgründungsfest der Lehrwerkstatt und Werkchule



Die sechzigste Wiederkehr des Jahrestages der Eini-gung des Deutschen Reiches war der Anlaß zu einem Geländelauf der Lehrlinge innerhalb des Werks-geländes, der über etwa 2500 Meter führte.

Vor dem Lauf hielt der Ausbildungsleiter in der Turnhalle eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung dieses Tages für die gesamte Nation hinwies. Das jahrhundertelange Streben der Besten der Deutschen, ein einiges, freies, mächtiges Deutsches Reich zu gründen, fand in Versailles seine Erfüllung, in demselben Versailles, in dem uns die Friedensbedingungen diktiert wurden. In Notzeiten hat sich das deutsche Volk immer um Führer gekümmert und Parteigeiz und Klassenkampf vergessen. Möge dem deutschen Volke bald sein Führer erstehen. Die kurze Ansprache klang aus in ein Hoch auf unser geliebtes Vaterland und auf das deutsche Volk. Nach Absingen des Deutschlandliedes traten die Lehrlinge in vier Gruppen gestaffelt zum Laufe an.

Sieger in der ersten Gruppe (Jahrgang 1913 und älter) wurde die Werkchulklasse M 2. Die drei ersten Einzelsieger wurden in der Gruppe Johann Dordel, M B I; Kurt Hoppe, E B W; Paul Stasiowski, E B II.

Mannschaftssieger der zweiten Gruppe (Jahrgang 1914) war die Klasse M 3a, Einzelsieger wurden Edmund Boruta, L W; Franz Schewe, L W; Wilhelm Sodke, L W.

Den Mannschaftssieg trug in der dritten Gruppe (Jahrgang 1915) die Klasse M 3b davon. Einzelsieger wurden Wilhelm Hillebrand, L W; Erich Schaumlöffel, L W; Peter Buschmann, L W.

In der Gruppe vier wurde die Klasse M 4b Mannschaftssieger. Als erste gingen durchs Ziel Eugen Schmitt, L W; Arnold Pleder, L W; Lambert Reul, L W.

Wanderfahrten im Niederrheingebiet

Die im vorigen Jahre veröffentlichten „Wanderfahrten am Niederrhein“ fanden, wie mir aus zahlreichen Werksangehöriger bekannt wurde, erfreuliche Zustimmung. Die Leitung unserer Werkszeitung wird deshalb auch in diesem Jahre durch die Veröffentlichung einer Artikelserie „Wanderfahrten am Niederrhein“ versuchen, die Wanderlust in unserem, bisher so lange verkannten Niederrheingebiet fördern zu helfen.

Die Eröffnung der Bahnlinie über die Knippbrücke hat zwar den Verkehr zur linken Rheinseite sehr günstig beeinflusst, aber Wandern ist etwas anderes, als sich im überfüllten Eisenbahnabteil quetschen zu lassen und dann den Rest des Sonntags im Gartenlokal oder im rauchigen Saale zu verbringen. Das richtige Wandern erfordert, wie jeder Sport, Energie und Ausdauer. Da muß man Sonntags vor dem ersten Hahnenstreich aus den Federn heraus und muß auch schon mal auf den Sonntags-Frühstücken verzichten können. Gewiß mag das unbequem sein, aber wer einmal eine solche Tageswanderung durch Wald und Heide, über Berg und Tal mitgemacht hat, wird gerne die kleine Unbequemlichkeit des Frühaufstehens gegen die genussreichen Stunden des frisch-fröhlichen Wanderns eintauschen.

Außerdem stellt das richtige Wandern fast gar keinen Anspruch an den Geldbeutel; ein paar Butterbrote und die gefüllte Feldflasche genügen vollauf, um dir einen genussreichen Sonntag zu verschaffen. Und auch ihr, die ihr Kinder zu Hause habt, laßt eure Kinder an eurer Hand sich die Heimat erwandern. Bringt eure Kinder hinaus in die frische Natur, damit sie wieder blanke Augen bekommen.

Und wenn ihr dann noch ein Uebriges tun wollt, dann veröffentlicht eure Wanderfahrten in unserer Werkszeitung, damit auch die anderen, die Sonntags zu Hause bleiben mußten, etwas von eurer Wanderung haben.

Johann Basten

Vereinsnachrichten

Hüttengarten-Verein Beederwerth der August Thyssen-Hütte



Infolge der leichten Zugänglichkeit des Schrebergartengrundstücks in Beederwerth haben sich in den letzten Jahren Mischstände verschiedenster Art in stets zunehmendem Maße gezeigt, so daß das allgemeine Interesse an der Bebauung und zweckentsprechenden Ausnutzung der einzelnen Gärten ungünstig beeinflusst wurde. Diebstähle von Gärtnertreibern und Werkzeugen sowie Zerstörungen mühselig angelegter Gartenausstattungen waren an der Tagesordnung. Desgleichen mehrten sich besonders im letzten Jahre die Fälle von Belästigungen von Frauen und Kindern der Schrebergartenbesitzer durch Unholde, so daß der Aufenthalt in den Gärten für Frauen und Kinder stets mit einer gewissen Gefahr verbunden war. Zudem wurde das Gesamtbild der Anlage häufig durch unzulässiges Abladen von Schutt von Seiten Fremder stark verunstaltet.

Um nun die Gärten den Gartenbesitzern „nach Feierabend“ zur Anregungs- und Erholungsstätte sowie zum Lieblingsaufenthaltort der Familienangehörigen zu machen, ist zur Beseitigung der eingangs geschilderten Uebelstände eine Reihe von Gartenbesitzern zusammengetreten mit dem Erfolg der Gründung eines Gartenvereins.

Dieser Zusammenschluß ist erfreulicherweise von der Direktion der Hütte begrüßt und unter dem Namen „Hüttengartenverein Beederwerth der August Thyssen-Hütte“ genehmigt worden.

Der Verein trat als solcher erstmalig im November 1930 zusammen. Die Leitung wurde nachstehenden Herren übertragen: 1. Vorsitzender Richard Hofmann, 2. Vorsitzender Nikolaus Schneider, 1. Schriftführer Wilhelm Rump, 2. Schriftführer Johann Vintenbach, 1. Kassierer Peter Schwarz, 2. Kassierer Jol. Heß, Beisitzer: Witt, Haßhoff, Grochowski.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage wurde der monatliche Beitrag auf 0,25 RM. festgesetzt und als Vereinslokal das in der Nähe befindliche Gasthaus „Feldschlößchen“. Hier wurde nach vorheriger Rücksprache mit dem Besitzer erreicht, daß die Versammlungen zur Beratung und Förderung der allgemeinen Interessen — die übrigens am ersten Sonntag eines jeden Monats stattfinden — ohne jeglichen Trinkzwang abgehalten werden können, was mit Rücksicht auf die kritische Zeit als besonderes Entgegenkommen des Wirtes zu begrüßen ist.

Der Erlös der Beiträge ist bei der Hauptkasse der August Thyssen-Hütte verginslich angelegt und soll in der Hauptsache zur Bestreitung der Kosten für die Beseitigung bzw. Milderung der Uebelstände dienen. Besonders vermerkt sei noch, daß religiöse und politische Erörterungen bei den Versammlungen verboten sind.

Trotz des erst jungen Geburtsdatums des Vereins sind bereits verschiedene Erfolge aufzuweisen, so daß für das begonnene Jahr mit einer freudigen Betätigung und Wettstreitung von Gartenarbeiten gerechnet werden darf. Eingehendes über die Erfolge des Zusammenschlusses werden wir nach Aufnahme der Gartenarbeiten berichten.

Richard Hofmann

Eisenbahn-Verein A. Th. H. Hamborn



Der Verein hielt am Sonntag, dem 18. Januar d. J., im Vereinslokal Kleine-Matrop seine Jahreshauptversammlung ab, wozu sich die Mitglieder zahlreich eingefunden hatten. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Langen erstattete der 1. Schriftführer den letzten Versammlungs- und Jahresbericht, wobei er die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre besonders hervorhob. Nach dem Jahresbericht ist der Verein bezügl. der Mitgliederzahl um sieben gestiegen. Nachdem die Kassenprüfer den Kassenbericht bekanntgegeben, wurde dem 1. Kassierer Böttcher Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Danach wurden die Posten wie folgt besetzt: 1. Vorsitzender Heinrich Langen; 2. Vorsitzender Matthias Groß, 1. Schriftführer Heinrich Klüner, 2. Schriftführer Gustav Neumann, 1. Kassierer Martin Böttcher, 2. Kassierer Peter Stein, Kassenprüfer Beinhoff und Mantel, Beisitzer: Köhring, Tott und Felske; Fahnenträger: Cremers; Fahnenoffiziere: Blaent und Alfred Müller. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage wurden die Monatsbeiträge für das Jahr 1931 um 20 Prozent ermäßigt. Die in dieses Jahr fallende Feier des fünf- und zwanzigjährigen Bestehens des Vereins wurde auf den 2. August festgelegt. Die übrigen Punkte der Tagesordnung fanden glatte Erledigung. Der Vorsitzende schloß die gut besuchte und anregend verlaufene Versammlung mit dem Wunsche auf ein weiteres Wachsen und Blühen des Vereins.

Turn- und Spielverein 27. Hamborn-Bruchhausen. VV. Am 20. Dezember 1930 hielt obiger Verein im Vereinsheim „Stahlhof“ seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab, zu der sich die Mitglieder recht zahlreich eingefunden hatten. Der 1. Vorsitzende Grünwald begrüßte die zahlreich Erschienenen. Bevor er zur Tagesordnung überging, gedachte er des verstorbenen Oberturnwarts Joh. Diefer, der in Hamborner Turnkreisen sehr geschätzt und beliebt war. Aus den einzelnen Jahresberichten war zu entnehmen, daß der Verein im verflossenen Geschäftsjahr gute Fortschritte gemacht und schöne Erfolge erzielt hat. Die Vorstandswahl für das Turnjahr 1931 zeitigte folgendes Ergebnis: Hr. Grünwald, 1. Vorsitzender; Hr. Theuerzeit, 2. Vorsitzender; Hr. Dittner, 1. Schrift- und Zeugwart; Arno Ammerlee, 2. Schrift- und Vereinspressewart; W. Bressler, 1. Kassenwart; D. Prieß, 2. Kassenwart; Hr. Grünwald, Oberturnwart; Hr. M. Janes, Frauenturnwart; W. Gemmer, Spielwart; A. Legakij, Sportwart; Artur Radtke, Schwimmwart; H. Mohr, Jugendwart; Hr. Wilhelmine Woschnig, Schülerwart; E. Krohn, Hans Dühr, Johann Büden, Beisitzer. Nach Schluß der Versammlung blieben die Mitglieder noch ein paar gemütliche Stunden beisammen.

Turnverein Rheinlands-Eiche, Hamborn E. B. 1899. (VDE.) Der Erste Vorsitzende eröffnete die Jahres-Generalversammlung am Sonntag, dem 21. Dezember 1930, pünktlich um 11 Uhr vormittags mit einem kräftigen Gute-Wort. Folgende Punkte standen auf der Tagesordnung, die bekanntgegeben wurden: Punkt 1: Entlastung des Vorstandes; Punkt 2: Neuwahl eines Vorstandes; Punkt 3: Verschiedenes. Nach der Entlastungserteilung des alten Vorstandes wurde Turnfreund Mölleken als Versammlungsleiter gewählt. Die Neuwahl fiel auf folgende Mitglieder: 1. Vorsitzender Johann Göres, 2. Vorsitzender Heinrich Geiling, 1. Turnwart Eduard Malicki, 2. Turnwart Edmund Waljchak, 1. Geschäftsführer Hans Müller, 2. Geschäftsführer Willi Hardt, 1. Kassierer Leo Kabakji, 2. Kassierer Bernhard Stollath, 1. Jugendleiter Willi Mielke, Jugendkassenführer Franz Köhler, Jugendkassenführer Ernst Fuhrmann, 1. Obmann Heinrich Bades, 2. Obmann Hans Einsfallt, Schwerathleten-Obmann Felix Theuß, Zeugwart Felix Theuß, 1. Jugendturnwart Kurt Eitner, 2. Jugendturnwart Ernst Dikcher. Die Namen der vier Beisitzenden sind: Schuddy, Eitner,

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Die Ziege

XXXI

„Sieh mal, Mama, die Ziege hat'n Gesicht wie Tante Minna!“
„Pfui, Fritz, so was darfst du nicht sagen.“
„Ach, die Ziege versteht's ja nicht!“



Der ärgerliche Ehegatte

Sie: „Emil, wir kommen doch zu spät ins Theater, du bist ja nicht mal rasiert!“

Er: „Was denn, wir gehen doch zum Barbier von Sevilla!“

Begreiflich
Lehrer: „Hans, sage mir, wo das Herz sitzt!“
Hans: „Ich weiß nicht.“
Lehrer, auf die Brust deutend: „Fühlst du denn hier nicht die Schläge?“
Hans: „Nein, die fühle ich immer weiter unten!“

Vorsicht!
„Glaubst du, daß es Hunde gibt, die klüger sind als ihre Herren?“
Iagt einer zum anderen. Da sagt der andere: „Freilich, ich weiß schon, ich habe ja selber so einen!“

Das arme Mädchen
„Ich muß mich wirklich wundern, Martha, daß du dich von diesem Ruffen küssen läßt!“

„Ich konnte mir doch nicht helfen!“
„Warum denn nicht?“
„Ich kann doch nicht russisch.“

Die Sängerin
Katharina von Rußland fragte einst eine berühmte italienische Sängerin, wieviel Gehalt sie für ein Jahresengagement an der Kaiserlichen Oper in Rußland ver-

lange. Die Sängerin nannte einen Betrag, der dem Gehalt zweier russischer Feldmarschälle entsprach. — „Für diese Summe kann ich zwei Feldmarschälle haben...“ erwiderte die Kaiserin verstimmt. — „Wenn es der Fall ist, engagieren Ihre Majestät vielleicht zwei Feldmarschälle, welche singen können...“ erwiderte die Italienerin gelassen, und wurde engagiert.

Silbenrätsel

Von Franz Kaffetter

Aus nachstehenden 60 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritter Buchstabe einen Spruch ergeben. i = i.

a — a — a — a — bel — de — e — e — en — eu — eu — fer — fut — ge — ge — ge — gie — gier — hán — hel — i — in — la — las — le — le — li — li — ling — man — mi — ne — ne — nen — ni — ni — nie — nis — non — pa — pfi — ra — ra — re — ren — ri — ro — si — son — sche — ten — ter — tel — ti — ti — u — va — ve — vo — wol.

Die Bedeutung der Wörter ist folgende:

1. päpstliche Krone, 2. Verbrennungsprodukt, 3. Türverschluß, 4. Teil eines Anzuges, 5. Geräte, 6. bef. Schuppmittel, 7. sportliche Veranstaltung, 8. italienische Stadt, 9. Gewürz, 10. Eigenschaft, 11. Nachtvogel, 12. Puhmittel, 13. Klosterinasse, 14. Stopfmittel, 15. weibl. Vorname, 16. bibl. Stadt, 17. weibl. Vorname, 18. Teil eines Hauses, 19. Himmelskörper, 20. eßbarer Pilz, 21. Land in Nordamerika, 22. bibl. Frauengestalt, 23. Erdteil, 24. inneres Organ, 25. Kleidungsstück.

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Interview, 2. Patate, 3. Dschander, 4. Ulme, 5. Etui, 6. Berlin, 7. Terzium, 8. Senfe, 9. Immi, 10. Cervantes, 11. Homilet, 12. Baiadere, 13. Emissär, 14. Snowcr-law, 15. Zeremonie, 16. Emir, 17. Angrid, 18. Tantieme, 19. Examen, 20. Rarew. — Wer ein Meister werden will, uebt sich beizeiten.

